Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 39 | 28. September 1930 | 36. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus Amerika und Canada an den Schriftleiter

Das Gebet.

Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und Seine Ohren hören auf ihr Gebet. 1. Petri 3, 12.

Ein kostbares Wort, das dem Christen, von welchem Gesichtspunkte er auch das Gebet betrachten mag, und welcher Anlaß ihn auch zu Gott führt, das trostreiche Versprechen für die Stärkung und Ermutigung in seinem Glauben vorhält.

Wir beten, weil wir als Kreatur Gott unserem Schöpfer diese Huldigung schuldig sind, und weil wir unsere Abhängigkeit fühlen von dem, in welchem wir haben das Leben, und Er hört auf unser Gebet, Er empfängt es als ein „Abendopfer, als einen guten Wohlgeruch". Und ob unser Gebet auch unvollkommen ist, Er will es doch erhören aus Liebe zu unserem Fürsprecher, der Ihm unsere Anliegen darbringt; Er sieht unser Herz, ob es aufrichtig ist wie unsere Wünsche. Wir beten aber auch, weil es die Wonne der Seele ist, Gott nahen und wie ein vertrauendes Kind mit seinem lieben Vater so mit Ihm reden zu dürfen. Er nimmt es wohlgefällig auf, wenn wir unser Glück im Umgang mit Ihm finden, unser Herz vor Ihm ausschütten und lieben lernen. Wir beten aber vor allem, weil wir wissen, daß wir dadurch von Gott die Gnaden erlangen können, deren wir bedürftig sind. Und wir dürfen nicht zweifeln, Er selber hat es uns geheißen und versprochen, Er wolle unsere Wünsche und Bitten hören. Voll reicher Güte gegen alle, die Ihn anrufen, gibt Er gerne den Bitten Seiner Kinder nach und spendet ihnen aus Seiner Hand tausend Wohltaten. O seliger Gedanke! selbst die furchtsamste, in ihren Zweifeln und Schwächen mutlose Seele findet Trost und Kraft und Beharrlichkeit in ihren demütigen Bitten. Vernehmen wir nun noch einige Anleitung über den Geist des Gebets und wie man beten soll; denn darauf kommt es an, wenn wir Trost und Gnadengaben von Gott empfangen wollen.

1. Muß das Herz, wenn wir beten, von der Sünde abgewendet und frei von leidenschaftlichen Aufregungen sein. „Ihr seid der Tempel Gottes," Seine Wohnung, wo Er angerufen sein will, ihr könnt daher an jedem Orte beten, nicht nur im Hause Gottes, wie manche meinen. „Bete in deinem Inneren," sagt ein frommer Mann, „aber siehe zuvor, ob du ein Tempel Gottes bist."

2. Zum Beten gehört ein lebendiger Glaube. Ohne ihn hat man Worte, aber niemals Gebet; denn der Glaube ist das Leben des Gebetes. Ohne den Glauben ist das Menschenherz, sagt Jakobus, „wie die Welle des Meeres, die hin und her geworfen wird, ein solcher Mensch erwarte nicht, daß er etwas empfange" (Jak. 1, 6, 7). Laß dich im Glaube an das Gebet weder durch andere, noch durch deine eigene Schwachheit und Unwürdigkeit wankend machen; denn dein Glaube ruht nicht auf dir selber, sondern auf den Verheißungen der Gnade

Gottes. Dies ist der Rat eines Mannes, der mit dem Gebet innig vertraut war: „Hoffet auf Ihn allezeit, lieben Leute, schüttet euer Herz vor Ihm aus; Gott ist unsere Zuversicht“ (Ps. 62, 9).

3. Bete nie ohne Sammlung deiner Seele, ohne das Gefühl der Heiligkeit und Größe Gottes. Das unreine Geschöpf, der Wurm des Staubes trete nie vor den König der Könige, vor den Gott der Herrlichkeit, ohne von diesem Gegensatz tief durchdrungen zu sein. Wenn solche Gemütssammlung fehlt, so wird unser Gebet ein sündhaftes, Gott beleidigendes und wir können keinen Segen daraus erwarten. Sich unehrerbietig Gott nahen, wie man es sich gegen einen Großen dieser Erde nicht erlauben würde, in der Eile einige gedankenlose Worte zu sprechen, von denen das Herz nichts weiß, — sollte das „Beten“ heißen? Nein! ich wiederhole es, das heißt Gott beleidigen.

4. Wenn du betest, so stelle dich unter den Einfluß des Heiligen Geistes, du kannst sonst nicht beten wie du sollst. Das Gebet ist ein übernatürliches Werk, sein Fundament muß es auch sein. Der Heilige Geist allein kann uns stützen in unserer Schwachheit und uns lehren, was und wie wir bitten sollen, und wenn wir nicht mehr beten können, so ist Er es, der uns vertritt „mit unaussprechlichem Seufzen“ (Röm. 8, 25).

5. Wenn wir durch den Heiligen Geist beten, so werden wir den betrübenden Zerstreuungen entgehen, die so oft die Quellen unseres Gebets vertrocknen. O seid wachsam und strenge gegen diese irrenden Gedanken und gegen die tausend Nichtigkeiten, die unsre Seele oft bis zum Throne Gottes verfolgen, uns das Gefühl Seiner Gegenwart rauben und unsere Gebete zu einem Lippendienst machen, der dem Herzen fremd bleibt! Ist doch selbst der Gott von Herzen liebende Beter nicht sicher, seine Gedanken während einer Stunde bei ihm festhalten zu können. Welche tiefe Demütigung! Dieses große Uebel zu vermeiden, muß die ganze Seele auf das gerichtet sein, um was man Gott bitten will, und diese Bitte muß Ihm mit dem lebendigen Gefühl eines vertrauenden Herzens ausgesprochen werden. „Das Opfer will Feuer haben, soll sein Geruch zum Himmel steigen.“ Den Schrei der Seele, der durch die Wolken dringt, hört Gott mit mitleidigem Herzen, wie die Mutter den Schrei ihres Kindes hört. Jesajas sagt zu seinem Volke: „Schweiget Ihm nicht, bis Jerusalem gefertigt werde“ (Kap. 62, 7). „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ Dies ist das rechte Gebet.

6. Endlich dürfen wir nicht vergessen, daß wir für die Gebetserhörung einen Mittler haben zwischen Gott und uns, einen Mittler, der unsere Bitten zu Gott bringt und sie zuvor reinigt von aller Unvollkommenheit. „Niemand kommt zum Vater, denn durch mich, sagt Er selber (Joh. 14, 6). Der Sünder kann nur durch die Fürsprache des Erlösers Gnade von Gott erhalten. Dieses vergessen, hieße unsere Sünden vergessen und die Demut verleugnen, die wir vor Gott haben sollen. Wenn unsere Gebete nicht auf diese Weise geschehen, dürfen wir nicht auf ihre Erhörung hoffen.

Wenn wir gebetet haben ist aber unser Werk noch nicht vollendet. Gott hört unsere Bitten. Hören wir aber auch auf Seine Antwort? Achten wir darauf, wie Gott unsere Bitten erhört? Leichtsinn oder Geistesträgheit verhindern uns in stillem Warten zu hören, was der Herr uns antwortet, oder die Gnaden zu empfangen, um die wir gebeten haben. Es sei hier auf zwei Gedanken besonders aufmerksam gemacht.

Es ist möglich, daß Gott in Seiner Weisheit unsere Gebete anders beantwortet, als wir erwarten. Dann sollen wir überzeugt sein, daß Er mehr unser W o h l als unsere W ü n s c h e vor Augen hat. Wenn wir Ihn um Befreiung von einer schweren Prüfung bitten, und Er uns mit einem neuen Maß von Geduld und Kraft, sie zu tragen, antwortet, sollte Er unsere Bitten nicht erhört haben? Als der Apostel Paulus in einer schweren Versuchung, — wahrscheinlich in körperlichem Leiden — Gott um Befreiung bat, erhielt er zur Antwort: „Laß dir an meiner Gnade genügen, meine Kraft ist in den Schwachen mächtig,“ und der Mann Gottes war getröstet. So entdeckt eine aufmerksame Seele in den Antworten des Herrn auf ihre Bitten sehr oft die Weisheit und Liebe eines Vaters, der besser weiß als wir, was uns wahrhaft gut und nützlich ist.

Dann sollen wir weiter bedenken, daß der Herr sich als höchste Macht die Zeit vorbehält, in welcher Er unsere Bitten zu erhören für gut findet. Mit welcher Geduld harren oft Men-

schen auf die günstige Stimmung eines Großen der Erde, um von ihm eine kleine Wohltat zu erlangen! Und wir elende und sündhafte Kreaturen, die wir von dem König der Könige die höchsten Gnaden erbitten, wir sollten nicht warten können? Wissen wir nicht, daß Gott „alles zu Seiner Zeit" vollbringt, und daß der von Ihm gewählte Augenblick unserer Erhörung für unser wahres Wohl so wichtig ist, als die Gnade selbst, um die wir bitten. Möchten wir doch hierin gänzlich Seiner Liebe vertrauen. David, der Mann des Gebetes, gibt uns hierüber vortreffliche Lehren. „Ich harrete des Herrn, und Er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien; Er zog mich aus der grausamen Grube und stellete meine Füße auf einen Fels" (Ps. 40, 2. 3). Das Kind Gottes hat für diese „rechte Zeit" der Erhörung Lob und Bewunderung Gottes.

Aber kann eine betrübte Seele sagen: Ich habe Gott angerufen, auf Ihn geharret, und Er hat mich nicht erhöret, noch mich von meiner Last befreit; Er wollte mich nicht hören. — Dies ist die Sprache der Ungeduld und des Unglaubens. Kann der Schmelzer das Gold aus dem Tiegel nehmen, ehe es für seine Bestimmung geeignet ist? Wenn David in seiner großen Not klagt: „Mein Gott, des Tages rufe ich, so antwortest du nicht, und des Nachts schweige ich auch nicht," so schließt er daraus nicht, daß Gott sein Vertrauen getäuscht habe, ihn nicht erhören wolle; im Gegenteil, er fährt fort: „Aber du bist heilig, unsere Väter hofften auf dich, und du halfst ihnen" (Ps. 22, 3—5). Ja, Gott erhört unser Gebet; und die kostbarsten Segnungen erwachsen uns aus diesem Werk des Vertrauens und der Liebe; das Gebet macht die Seele geistlich und rein, es erhebt sie über alles Sichtbare und gewährt ihr die höchsten Genüsse. Mit einem Wort, durch das wahre Gebet wird die Seele der Natur Gottes teilhaftig, in dessen Schoß sie ruht.

(Aus dem Englischen von Bischof Leighton.)

Aus der Werkstatt

Unsere Predigerschüler sind nun aus den Sommerferien wieder zurückgekehrt und obliegen in der Schule ihrer weiteren Ausbildung. Die Ferienzeit hat ihnen wohlgetan nach Leib und Seele. Ihr Körper durfte sich nach der zehnmonatigen harten Anstrengung, die ihn stark mitgenommen hatte, wieder erholen und ihr Geist frisch werden. Auch durften sie sich in der Missionsarbeit betätigen und Manchem Wegweiser zu Christo sein. Dabei hat wohl mancher am besten gemerkt, wo es ihm noch besonders fehlt. Auch die Gemeinden haben vielleicht gemerkt, wie viel manchem noch fehlt. Nun, unsere jungen Brüder sind auch noch lange nicht fertig. Sie haben erst ein Jahr auf der Schule zugebracht und haben noch drei vor sich, in denen noch das Gelernte vertieft und anderes gelernt werden soll, was ein Prediger des Evangeliums heute in der Weinbergsarbeit des Herrn nötig hat. Daher verdient mancher Mangel noch berechtigte Entschuldigung. Es ist das Ziel der Schule, den jungen Brüdern eine vielseitige Ausbildung zu geben, damit sie allen Anforderungen der Zeit und besonders unseres Landes gerecht werden können und recht produktive Arbeiter werden für unsere Gemeinden. Wir wissen dabei aber auch, daß das Bestreben der Schule allein dazu nicht ausreichend ist. Ein gut zusammengestelltes Lehrprogramm mit nützlichen allgemeinen und theologischen Wissenschaften machen noch keinen Prediger, wenn er sich nicht von Jesu, dem großen Lehrer von Gott gekommen, durch Seinen Geist in alle Wahrheit leiten und die gelernten Wissenschaften für Seinen Dienst verarbeiten läßt. Bei der Vorbereitung für den Dienst am Evangelium kommt es daher bei den jungen Brüdern besonders auf zwei Dinge an: Fleiß und Demut. Der Fleiß eignet sich den Lehrstoff an und die Demut lehrt ihn in gottgewollter Weise gebrauchen. Diese Erwartungen haben wir auch von unsern Brüdern und hoffen, daß der Herr, auf dessen Ruf sie zur Schule gekommen sind, sie auch zu Seinen Werkzeugen gestalten wird, um durch sie Sein Reich zu bauen. Doch haben die Brüder es außerdem auch nötig, daß sie bei ihrer wichtigen Vorbereitung von den Gemeinden und Einzelnen betend unterstützt werden, wodurch dann jeder zu ihrer zweckmäßigen Ausbildung beiträgt und das Reich Gottes bauen hilft, das die Hauptlebensaufgabe jedes Gläubigen sein soll. Schließlich ist mit der Ausbildung der jungen Prediger auch noch die materielle Seite ihres Unterhaltes während der Schulzeit verknüpft. Gott speist sie nicht durch die Raben, wie einst einen Elias, sondern durch Seine Kinder. Das hat Er in der Vergangenheit getan, so daß die Schüler keinen Mangel haben brauchten, und Er wird es auch in der Zukunft nicht versäumen, die Herzen Seiner Kinder zum Wohltun nach dieser gottgefälligen Seite anzuspornen und die Möglichkeit zu geben, sich mit Freuden zu betätigen. So wollen wir denn mit gläubigem Vertrauen das neue Schuljahr beginnen.

* * *

Wieder ist die Zeit gekommen, in der die Kollekten für die Vereinigungskasse durch die Reiseprediger eingesammelt werden sollen. Die letzte Konferenz hat im Vertrauen auf die Hilfe des Herrn und die Opferfreudigkeit der Geschwister wieder einige Unterstützungen aus der Vereinigungskasse bewilligt für schwache Gemeinden und andere Missions=

zwecke, die aber nur dann ausgezahlt werden können, wenn die Kollekten reichlich einlaufen. Unser werte Kassierer, Bruder E. R. Wenske, Warschau, Grzybowska 54 kommt oft in große Verlegenheit, wenn er die fälligen Auszahlungen machen soll und in der Kasse wenig oder gar kein Geld hat. Er muß seines Amtes dann mit Seufzen walten, wovon Gottes Wort sagt, daß es nicht gut sei (Ebr. 13, 17). Daher weigert er sich auch jedesmal, das Kassiereramt neu zu übernehmen. Laßt uns ihm in diesem Jahre, nach langer Zeit des Seufzens, eine besondere Freude bereiten, in dem die Kollekten rechtzeitig durch die Reiseprediger eingesammelt werden und wir des Missionswerkes unserer Vereinigung in diesem Jahre mit reichlichen Gaben gedenken.

Leben heißt dienen.

Leben heißt dienen, nicht dem und jenem, den wir uns gerade aufsuchen, sondern überhaupt auf jede Weise, in jeder Form, bei jeder Gelegenheit. Wir sollen nicht nur dienen, wo es uns gerade paßt und schmeckt, sondern jedem, der unser bedarf, dem wir durch das Leben zugeführt werden. Ebenso wenig, wie wir leben können, ohne zu atmen, sollen wir leben können, ohne zu dienen, wo wir gerade gebraucht werden, und sollen das ganz unbefangen tun, unbewußt, uneingebildet, willig und freudig.

Ein Vorbild hat uns auch hierin unser Heiland gegeben, daß wir nachfolgen seinen Fußtapfen. Lebendiges Christentum ist dienende Liebe. Daran, daß du Liebe zu deinen Brüdern hast und dieselbe tätig beweisest in Worten und Werken, will der Meister erkennen, ob du Sein Jünger bist. Und alle Menschen sind deine Mitbrüder. Wer dir am nächsten steht, nicht wer deinem Mitgefühl am angenehmsten ist, soll deine Liebe am meisten genießen. Da sind also zuerst Eltern, Geschwister, Hausgenossen, Nachbarn, Herrschaft oder Dienstboten, Arbeitsgenossen; dann aber alle, mit denen dich das Leben zusammenführt.

Atheismus und Kultur im modernen Rußland.

Von W. Ph. Marzinkowskij.

Die Augen der ganzen Welt sind auf Rußland gerichtet, auf den daselbst tobenden Kampf mit der Religion. Rußland ist nicht nur das Versuchsfeld für die Verwirklichung eines neuen sozial-ökonomischen Programms geworden, sondern auch die vorderste Linie des Atheismus.

Das russische Volk besitzt die Fähigkeit zu gewagten Unternehmungen und hat die Neigung, alles bis zum äußersten auszuproben. Daher kann man das, was in Westeuropa nur Theorie ist, in Rußland in Praxis studieren.

Wir haben keinesfalls die Absicht, uns mit Politik zu befassen. Aber die mit Blut und Tränen erkauften Erfahrungen, die Rußland auf religiösem Gebiete macht, sind etwas, was die ganze Menschheit angeht. Hierüber zu schweigen, wäre eine verbrecherische Gleichgültigkeit sowohl am eigenen Volke wie auch am Menschen allgemein.

Gerade eine loyale Einstellung zur Obrigkeit, die Bürgerpflicht, gestattet es nicht, den russischen Atheismus mit Stillschweigen zu übergehen.

Vor einigen Jahren habe ich in meinen öffentlichen Vorlesungen in der Universität von Moskau und Ssamara den Vertretern der Behörden gesagt: „Es ist nicht Sache der Regierungsorgane, für den Atheismus Propaganda zu machen. Wer so in ihrem Namen handelt, kompromittiert die Staatsgewalt. Schon kraft der Trennung von Kirche und Staat muß sie neutral bleiben. Die offizielle Erklärung, es gibt keinen Gott, ist ein Verbrechen und eine Lüge. Wenn ihr dem Volk den Glauben an Gott nehmt, so vernichtet ihr seine Seele. Ihr sägt den Ast ab, auf dem ihr selbst sitzt. Ihr untergrabt die Grundlagen des gesellschaftlichen Ideals, das ihr selbst verkündigt — damit fördert ihr persönlich den Zusammenbruch und Untergang des Sozialismus in Rußland."

Es ist nicht mein Ziel, Europa gegenüber zu klagen über die Religionsverfolgungen in Rußland. Denn die Religion wird in verschiedenem Maße, offen oder heimlich, überall verfolgt. „Alle, die in Christus Jesus gottesfürchtig leben wollen, müssen Verfolgungen erleiden", sagt Gottes Wort. Und jeder, der es nicht mit Christus hält, ist wider Ihn.

Es gibt nur ein Reich, wo Religion nicht verfolgt wird, — das ist Gottes Reich. Und gerade damit es in ganzer Fülle in Erscheinung treten kann, müssen die Christen leiden. Auch wir sind bereit, zu leiden in der Welt,

die unseren Herrn gekreuzigt hat und Ihn noch heute verwirft.

Uebrigens käme unsere Klage in Westeuropa an eine ganz falsche Adresse, denn es selbst hat ja Rußland den Atheismus gegeben in der Person eines Voltaire, Häckel, Feuerbach und Drews, in der Theorie des Materialismus und Atheismus. „Arzt, hilf dir selber!"

Wir Russen sind zu euch in den Westen aus einem brennenden Hause gekommen. Ihr möchtet gern das Feuer löschen. Und doch, wie richtig sagt Dostojewskij: „Es brennt nicht auf dem Dache, sondern in den Köpfen der Leute." Wenn wir uns bei Europa beschweren wollten, so höchstens über es selbst. Nein, wir wollen es lieber warnen vor den Gefahren eines Halbchristentums, das einen so günstigen Boden für den Atheismus schafft. Wir wollen Zeugnis ablegen, hier im Westen, was der Atheismus in Wirklichkeit ist.

Vor einigen Monaten unterhielt ich mich nicht weit von der roten Grenze mit Eisenbahnarbeitern, die mit einem Sowjetzug angekommen waren.

„Nun, wie stehts bei euch mit der Religion?" — „Wer will, glaubt, wer nicht will, glaubt nicht. Gelehrte Leute, Professoren sind für den Glauben. — Ein Gläubiger hat mehr Disziplin."

Die Antwort aus dem einfachen Volke atmet Lebenswahrheit. Ohne Glauben fällt die Disziplin, die äußere wie die innere. Ohne Glauben an Gott geht der Mensch unter. Ich habe in meinem Buche „Gotterleben in Sowjetrußland" geschildert, wie ich in der Universität Ssamara eine Vorlesung über das Thema „Können wir ohne Christus leben?" hielt. Ich mußte den Vortrag dreimal bei überfülltem Auditorium halten. Als Entgegnung auf meine Ausführungen sprach ein Atheist über dasselbe Thema. Er führte öffentlich aus: „Wir können nicht nur ohne Christus leben, ja wir können ganz unmöglich mit Christus leben, denn seine Lehre ist veraltet." Nach einigen Wochen endeten zwei Atheisten ihr Leben mit Selbstmord. Die Zeitungen gaben als Grund Trunksucht und Unterschlagung öffentlicher Gelder an. Einer von ihnen war der erwähnte Redner.

Dieser traurige Fall redet für sich selbst. Die Gottlosen sagen: „Religion ist Opium für das Volk!" Und nun beweist das Leben, daß Opium da blüht, wo die Religion fehlt. Denn ohne Religion krankt der Mensch an Herzensöde und Trauer, die er dann mit Alkohol zu betäuben sucht.

Die Trunksucht wächst in Rußland in dem Maße, wie das Christentum beseitigt wird. Der Kampf mit diesem Laster kann nur auf dem Boden der Christus-Religion erfolgreich geführt werden. Denn selbst äußere Frömmigkeit kann wohl die Seele einschläfern, besitzt aber nicht die Kraft, wie das Evangelium, neues Leben zu erzeugen.

Auch sonst ist jene Unterschlagung von Staatsgeldern bezeichnend, Religion ist die Grundlage der Sittlichkeit und die Stütze der Ehrlichkeit. Dieser Gedanke trat einmal klar zutage gelegentlich einer öffentlichen Vorlesung in der Moskauer Universität über das Thema: „Ist Sittlichkeit ohne Religion möglich?" — Ich berührte damals die Frage der sittlichen Kontrolle. Man erwidert mir: „Wir haben als Kontrolle für die Ehrlichkeit die Arbeiter- und Bauerninspektion."

Ich antwortete: „Aber wer wird diese Inspektion überwachen?" — Während doch ein aufrichtig an Gott gläubiger Mensch an seinem Gewissen eine ständige Kontrolle von seiten Dessen hat, der ins Verborgene blickt". Die kommunistische Regierung hat ja selbst auf einem Kongresse zugegeben, daß der Staatshaushalt infolge Mangels an ehrlichen Beamten und Arbeitern zugrunde geht. Damals wurde der Beschluß gefaßt, die verantwortlichen Stellen in den Wirtschaftsbetrieben den Freikirchlern anzuvertrauen wegen der allgemein anerkannten Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit dieser Menschen.

Wenn der Mensch dagegen nicht an Gott, an eine absolute Gerechtigkeit und letzte Verantwortung glaubt, so wird er anfänglich dem Sittengebot „Du sollst nicht stehlen!" und anderen nur eine bedingt relative Bedeutung zuerkennen. Sehr bald aber wird er die Konsequenz ziehen und feststellen: wenn es keinen Gott gibt, so ist alles erlaubt.

Der Atheismus zeigt sich auch in der Arbeit selbst. Er ist eng verbunden mit der Leistung. Außer Ehrlichkeit kommt es im Arbeitsprozeß auf den Willen zur Arbeit an, die Lust und Freude am Schaffen, die Energie,

Ausdauer und schöpferische Befähigung zur Folge hat.

Wenn es keinen Gott gibt, kein höchstes Lebensziel, so hört die Arbeit auf, schöpferisch zu sein. Sie wird eine Last, eine öde Sklaverei, und zwar je schwerer und komplizierter sie ist, desto mehr. Ohne Gott hat der Mensch keine Kraft, weder zum Arbeiten noch zum Leben, am allerwenigsten zum Leiden. „Gibt es keinen Gott, so lohnt es sich nicht zu leben," diese Worte hinterließ ein junger Mann in Iwano Wosnessjensk, als er sich das Leben nahm. Wenn es keinen Gott gibt, so verzehrt doppelte Furcht die Seele: Zwecklosigkeit und Kraftlosigkeit.

„Ich verlasse Ihren Vortrag mit zerrissenem Herzen", schrieb eine Arbeiterin auf einen Zettel, den sie im Polytechnischen Museum zu Moskau dem atheistischen Redner überreichte.

Gottlosigkeit zerstört die Familie, denn an Stelle des Pflicht- und Verantwortungsgefühls, das durch das absolute Gottesgebot geheiligt ist, tritt persönlicher Geschmack, Laune, Leidenschaft an die erste Stelle.

Ohne Religion ist auch wirkliche Kindererziehung unmöglich, denn Sittlichkeit kann nur durch sittliche Normen oder Gebote geschaffen werden. Diese tragen aber nur dann einen heiligen und verpflichtenden Charakter, wenn sie der Ausdruck göttlichen Willens sind.

Sodann braucht der Mensch zur Verwirklichung all dieser Normen eine selbständige Kraftquelle, er braucht Gott. Denn die Religion allein gibt der Sittlichkeit Befestigung und Kraft, sie zeigt ein Ideal und zugleich den Weg zu seiner Verwirklichung. Denn sie gibt Antwort auf die beiden Fragen: Was soll ich tun? und wie soll ich es tun?

Das ist der Grund, warum die „Kinder der Straße" so vorkommen, diese armen, vertierten Geschöpfe, die ihr Menschenantlitz verloren haben, trotz aller Opfer und Anstrengungen seitens staatlicher Erziehungsanstalten.

Die Jugend geht unter im Sumpf der Unsittlichkeit, und zu ihrem Glück erkennt sie das schon selbst. Nach den Worten eines Führers im Kampf gegen die Religion fliehen die besten jungen Leute aus den Kossomóls — den kommunistischen Jugendbünden — in die Christsomols — die christlichen Jugendbünde — denn dort finden sie höhere Ideale und besseres Leben.

Die Gottlosigkeit untergräbt die Lebenskraft eines Menschen. Nur mit Gott versteht der Mensch würdig zu leben und zu sterben. Während des Vortrages eines Atheisten in Moskau trat ein Sanitätssoldat auf und sagte: „Ich war mehrere Jahre an der Front und ich sah, wie Gläubige und Ungläubige sterben. Ich bin auf die Seite der Gläubigen getreten."

Sicher gibt es auch unter Ungläubigen standhafte, tätige, idealveranlagte, tüchtige Menschen. In den meisten Fällen sind sie aber noch etwas von der Religion beeinflußt, sei es von der Mutter, oder aus der Literatur oder von der Kirche. So bleibt ein vom Baum abgefallener Ast noch lange grün. Aber seine Tage sind gezählt und die Frucht bringt er schon nicht mehr. Die antireligiöse Propaganda zerbricht die Seele des russischen Volkes. Es ist bezeichnend, daß die russischen Atheisten bei ihrem Bestreben, die Religion zu vernichten, etwas an ihre Stelle setzen, ein Surrogat. Sie bemühen sich, den sozialen Lösungen einen absoluten, heiligen Charakter zu geben, sie ersetzen die Taufhandlung durch eine „Revolutionsweihe", an Stelle der Heiligenbilder haben sie eine „Leninecke" u. a.

Der Atheismus als Erlebnis ist eine Krankheit des Geistes. Er ist ein Leiden. Leiden verdient Mitleiden und fordert Hilfe. Die Bibel nennt die Gottlosigkeit eine Torheit. „Die Toren reden in ihren Herzen: es gibt keinen Gott." Denn in der Tat, es ist eine Torheit zu sagen: „Da ich Gott nicht sehe, so ist er nicht da." Genau so urteilte einmal ein philosophisch ungebildeter Feldscher: „Ich habe mit meinem Messer einen ganzen Menschenkörper zerschnitten, eine Seele habe ich nirgends gefunden."

Die modernen Atheisten — in Rußland wie im Westen — unterscheiden sich von den Gottlosen der Bibel nur dadurch, daß sie von ihrem Atheismus nicht nur „in ihren Herzen reden", sondern ihn laut von den Dächern predigen von der Rednertribüne und dem Katheder verkündigen.

Einen Kranken darf man nicht richten. Daher verdamme ich die Atheisten nicht, denn es ist schwer zu beurteilen, wo die Krankheit aufhört und das Verbrechen anfängt. Aber ich

verurteile den Atheismus. Denn schließlich ist die atheistische Propaganda nichts anderes als Brunnenvergiftung im Volksleben, denn mit ihrem furchtbaren Gift tötet sie unbefestigte Seelen. Ein Student der Universität Prag sagte vor einigen Tagen seiner Mutter: „Wenn ich den atheistischen Schlüssen meines Professors glauben soll, dann bleibt mir nichts übrig, als meinem Leben ein Ende zu machen."

Die Revolution hat den Glauben an die Menschenwürde verkündigt. Aber ohne Glauben an Gott stürzt der Glaube an Menschen. „Weil wir vom Affen abstammen, lasset uns einander lieben", so hat unser Denker Wladimir Ssolowjow den atheistischen Humanismus gekennzeichnet. Vergleichen wir mit diesem Verstandbeweis die christliche Theorie: „Da wir von Gott abstammen, lasset uns einander lieben."

Die Folgen der Gottlosigkeit und atheistischen Propaganda sind in jener alten Geschichte trefflich gezeichnet, wo die Menschen in einem Lande den Plan faßten, mit der Gottheit zu kämpfen. Sie begannen Steine gen Himmel zu werfen, aber die Steine fielen auf ihre Köpfe zurück. Die Wirklichkeit ist noch viel furchtbarer als jene Legende.

Wir wollen drüben in Rußland, wie auch hier im Westen, nur Zeugen Christi sein. Wir haben es erfahren, was der Mensch ohne Gott ist. Im Schrecken letzter Trauer gleicht der auf sich selbst angewiesene Mensch dem verlorenen Sohn im Evangelium, der seine Menschenwürde verloren hat. Darum endet er am Troge bei den Trebern, die die Schweine fressen. In namenloser Trauer sehnt er sich nach Gott und dem Licht des Evangeliums. Aus dieser Trauer ist die machtvolle evangelische Bewegung geboren, die zurück zum Urchristentum ruft, zu einem ganzen, brennenden, apokalyptischen Bekenner- und Zeugentum.

Wir wenden uns an den Westen, nicht um Hilfe in Form einer Blockade oder Intervention. Wir sind auch nicht gekommen, um euch Wiegenlieder zu singen, damit ihr auf dem Ruhekissen eures komfortablen bourgeoisen Christentums gemächlich weiterschlafen könnt. Wir kommen aus einem brennenden Hause. Und ihr, unsere westlichen Brüder, wohnt in diesem Hause, nur eine Etage höher. Merkt ihr denn nicht, daß es auch bei euch schon brenzlich reicht Der Weltbrand wird wie ein Orkan auch zu euch kommen.

„Die Stunde der Trübsal wird kommen auf dem ganzen Erdkreis, um die auf Erden Lebenden heimzusuchen", heißt es in der heiligen Schrift. Bestehen wird nur der, welcher auf dem Felsen des lebendigen Bekenntnisses zum lebendigen Christus steht. Stürzen wird das Christentum derer, die da an Gott glauben, aber so leben, als gäbe es keinen Gott.

Diese Sorte von falscher Frömmigkeit hat zum großen Teil den antireligiösen Protest der Revolution geschaffen, sie ist es, die der Gottlosigkeit zum Erfolge verhilft.

Religion ohne Leben, ohne soziale Gerechtigkeit und Freiheit, hat zum Leben ohne Religion geführt, zum Chaos der Verwüstung, zum Abgrund ohne Inhalt und Boden. Das ist die erschütternde Lehre der Revolution für die Gläubigen.

Den Ungläubigen aber sagen wir: „Wollt ihr wirklich auch euch und euer Volk zum geistigen und wirtschaftlichen Zerfall führen, wie der Atheismus in Rußland es getan hat?"

Und zum Schluß noch ein Wort an die ehrlichen Sucher. Euch sagen wir: „Sucht nicht Religion, sondern Gott, nicht Christentum, sondern Christus. Er allein führt zu einem freudigen, schöpferischen Leben, zur Vereinigung von Himmel und Erde, Geist und Stoff, Gott und Mensch. Denn Er ist der wahre Gottmensch. Nur in Ihm kann der Mensch die Macht der Sünde besiegen, über die Versuchung des Geistes zu Stolz und Selbstsucht Herr werden. Aus „Dein Reich komme".

Meine Inlandreise nach Capo-Eré-Erechim und Sâo-Paulo in Brasilien.

Von L. Horn.

Fortsetzung.

In Rio Toldo wohnt eine Baptistenfamilie, Vater Becker mit seinen Söhnen und Schwiegersöhnen, sie allein nehmen ein kleines Dörflein ein. In einer Abendversammlung konnte ich ihnen den Ratschluß Gottes zur Seligkeit verkündigen. Am nächsten Tage fuhr mich

einer der Söhne B. weiter nach der Kreisstadt Boa Vista do Erechim. Boa Vista ist eine sehr weitverbreitete Benennung von Ortschaften, Flüssen u. s. w. und um nun diese Ortschaft von vielen anderen gleichen Namens zu unterscheiden, nannte man sie Boa Vista in Erechim. Früher hieß diese Ortschaft Paiol Grande, d. h. großer Schuppen und, weil dieser profane Name nicht zur Benennung einer Kreisstadt paßte, nannte man den Ort Boa Vista, d. h. „gute Aussicht." Ich kenne schon mehrere Boa Vistas, doch keins derselben verdient den Namen in dem Sinne wie dieses. Es lugt freundlich einladend aus dem Pinienwalde hervor und macht einen guten Eindruck auf den fremden Besucher. Es ist großzügig angelegt, hat regelrechte breite Straßen, nicht viel älter als ein Jahrzehnt und doch schon gut ausgebaut. Während andere Stadtplätze noch im ersten Stadium der Entwickelung stehen, nimmt dieser Ort an Umfang zu. Einige Straßen haben schon schöne Häuser, und am Rande der Stadt sind mehrere Fabriken, Sägewerke und Mühlen zu sehen, die viel zur Hebung der Stadt beitragen.

Der Intendent, Kreischef, läßt es sich sehr angelegen sein, die Stadt zu heben und zu verschönern. Die Hauptstraße, die besonders breit angelegt ist, kann schon den Vergleich mit manchen Hauptstraßen der Provinzstädte Polens aufnehmen. Daß diese Stadt sich so rasch entwickelt, ist nur auf den Eisenbahnverkehr zurückzuführen.

An diesem Orte haben sich vor einigen Jahren mehrere Familien Baptisten niedergelassen, die aus der Gemeinde Tarutino, in Bessarabien, gekommen sind. Von Haus aus es gewohnt, sich für die Mission zu interessieren und persönlich an der Ausbreitung des Reiches Gottes teilzunehmen, stellten diese Geschwister sich alle an die Arbeit. Durch Verbreitung von Traktaten und anderen Flugschriften, durch ihren origenellen, doch melodischen stimmigen Gesang lenkten sie die Aufmerksamkeit anderer auf sich. Es sammelte sich ein kleiner Zuhörerkreis um sie und bald begannen sie mit der Wortverkündigung und mit der S.-Schule. Sie mieteten einen entsprechenden Raum für diesen Zweck und hatten darin ihre Sonntags- und Wochenversammlungen.

Auch hier lernte ich die Arbeit kennen und fand eine größere Zuhörerschar, welche aufmerksam dem Worte lauschte. Besondere Freude machte mir eine gutbesuchte S.-Schule. Unter den S.-Schülern befanden sich viele halberwachsene Knaben und Mädchen. Es machte mir Lust und Freude, dieser Jugend Fragen zu stellen und die Antworten darauf zu hören. Ich habe schon viele S.-Schulen kennen gelernt, doch nur in wenigen habe ich solches Leben und Interesse gefunden.

Mehrere der S.-Schüler bezeugten auch schon, daß sie Christi Schäflein seien, was noch meine Freude erhöhte.

Der Besuch der Versammlungen, als auch der S.-Schule, berechtigt zu guten Hoffnungen und macht den Geschwistern Mut, ein Versammlungshaus mehr im Zentrum der Stadt, zu errichten. Die Landkommission von Erechim hat ihnen für diesen Zweck zwei Bauplätze geschenkt. Möge nun der Gedanke bald verwirklicht werden und an diesem vielversprechenden Orte ein Gotteshaus erstehen!

Das lebendige Wesen dieser Geschwister, ihr Gesang und ihre ganze Hauseinrichtung versetzte mich im Geiste zurück nach Rußland und erinnerte mich an frühere Zeiten, wo in dem großen Zarenreiche man seines Glaubens und seiner Ueberzeugung leben und seines Weges ruhig gehen konnte. Manch frohes Lied ist von diesen Lieben gesungen worden, und ich freute mich an der Eigenart und schwäbischen Gemütlichkeit dieser Bessarabier.

Doch es mußte auch von ihnen geschieden werden. Mein Weg sollte weiter nach São-Paulo gehen. Hier erwartete ich eine Zuschrift von den Lieben dort, ob ich sie besuchen sollte, doch die Nachricht kam nicht. In meinem Innern kämpfte es heftig, ob ich fahren oder zurückbleiben sollte, doch je länger es währte, desto stärker wurde das Verlangen, weiterzufahren und São-Paulo kennen zu lernen. Ich widerstand zuletzt dem Drange nicht mehr und entschied mich für die Weiterreise. Warum? Darüber bin ich mir heute noch nicht klar.

Um 4 Uhr morgens, am 20. Mai, ging ich in Begleitung einiger Geschwister zur Bahn, löste eine Fahrkarte nach São-Paulo und fort ging's dem Norden zu.

In wenigen Stunden brachte mich der Zug nach Marcelino Ramos, der letzten Station im Staate Rio Grande do Sul, hart am Uruguay gelegen. Dieser Fluß bildet in seinem Laufe

die Grenze zwischen Rio Grande do Sul und dem Staate Santa Catharina. Während ich dort reiste, hatte der Fluß keinen Tiefgang und in dem Flußbett ragten überall die nackten Felsen hervor. Der Fluß windet sich überhaupt zwischen den Felsen durch und ist infolge der Stromschnellen und vieler Wasserfälle in seinem oberen Lauf nicht schiffbar. Die Felsenhügel zu beiden Seiten bieten dem Auge manche Sehenswürdigkeiten und rücken an einer Stelle, unterhalb Marcelino Ramos, so nahe aneinander, daß ein Mann den Felsenspalt gut überschreiten und mit einem Fuß im Staate Rio Grande do Sul, mit dem andern im Catharinenlande stehen kann, während unter ihm, in der Tiefe, das Wasser rauscht und sich zwischen den Felsen durchwindet. Eine interessante Naturerscheinung, die wohl selten vorkommen mag.

Die Stadt Marcelino Ramos liegt sehr hoch; ihr gegenüber, am entgegengesetzten Ufer, ebenfalls hohe Berge, noch mit dichtem Urwald bestanden, die dem Auge des Reisenden reiche Abwechselung bieten. Hier hatten wir einen Aufenthalt von 4 Stunden und konnten während dieser Zeit die Stadt besichtigen, eine leibliche Erfrischung zu uns nehmen und alles Sehenswerte betrachten. Hier werden manche Formalitäten erledigt, weil in Brasilien jeder Bundesstaat, und deren gibt es 22, seine eigene Verwaltung hat und ein Reich für sich bildet. Jeder Staat hat auch sein eigenes Militär, und außerdem gibt es in Brasilien noch ein Bundesheer. Es kann auch ein Staat gegen den andern sich absperren und die Einfuhr und Ausfuhr der Produkte verweigern. Brasilien ist kein Einheits-, vielmehr ein Föderativstaat und hat nur ein einheitliches Münzsystem und einen Ober- oder Bundespräsidenten, der alle 4 Jahre von den rechtmäßigen Bürgern des Landes gewählt wird. So hatten wir am 1. März l. J. die Neuwahl des Bundespräsidenten. Ein jeder solcher Wahlgänge beeinflußt stark die Geschäftswelt und haben darunter nicht nur die Fabrikanten und Kaufleute zu leiden, auch das Kolonistenleben wird stark beeinträchtigt: der Handel stockt, die Preise der Produkte fallen, infolgedessen entsteht Arbeitslosigkeit und tritt ein Geldmangel ein, der zuletzt sehr empfindlich wird. Die gegenwärtige Lage ist keine gute zu nennen und es ist nach der Aussage der Vendisten, der Geschäftsleute, noch nicht abzusehen, ob die Krisis bald überstanden sein wird. Man sagt, es sei nie so schlecht gewesen wie gegenwärtig. Viel trägt dazu auch die allgemeine Weltlage bei. Darum sollten die Auswanderungslustigen es sich noch gut überlegen, ehe sie ihr Zelt drüben abbrechen und sich auf den Weg nach Brasilien machen.

Nachdem alles erledigt war, setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Wir fuhren über die Uruguaybrücke und kamen nach dem Staate Santa Catharina. Es blieb sonst alles beim Alten. Die Passagiere nahmen wieder ihre unbequemen Plätze ein, nur das Zugpersonal war gewechselt worden. Es war dies ein Durchgangszug bis São Paulo und was es heißt, in einem solchen wackeligen Käfig 3 lange Tage und Nächte zuzubringen, muß selbst erlebt werden, man kann das nicht genau beschreiben.

Die Züge der brasilianischen Bahnen fahren nicht so ruhig, wie drüben in Europa. Dort kann man im D-Zuge schreiben, hier fällt man auf die Nase, oder fliegt aus einer Ecke in die andere, wenn man sich nicht fest hält und von einem Ende des Waggons nach dem andern gehen will. Es kommt erstens daher, daß die Bahnlinie nicht geradeaus läuft, sondern alle Berge und Hügel zu umgehen sucht; daher entstehen die vielen Biegungen oder Kurven, bald nach rechts, bald nach links. Das hintere Ende des Zuges hat die Kurve noch nicht umschrieben, und schon, biegt die Lokomotive in eine neue ein. Dieses Hin- und Herbiegen des Zuges verursacht die vielen Stöße in den Wagen des Zuges. Dazu sind die Sitzgelegenheiten auch noch sehr unbequem; an ein Schlafen oder Liegen ist auch nicht zu denken, — es sei denn, daß man das Nicken Schlafen nennt. Es gehen mit den Durchgangszügen auch Schlafwagen; doch dieses Vergnügen kann sich nicht jeder leisten: es kommt 150% teurer. Wer das Glück hat, von Rio Grande bis São Paulo mit der schmalspurigen Eisenbahn zu fahren, der kann in Wirklichkeit auch was erzählen, wie das Sprichwort sagt.

Die Landschaft im Catharinenlande ist recht malerisch. Die Eisenbahnlinie schlängelt sich in dem Flußtale des Rio dos Peixes, dem Fischflusse, entlang. Hart am linken Ufer des Flusses, mitunter nur 1 bis 2 Meter vom Rande des felsigen Ufers, läuft der Zug und aus dem Fenster sieht man in der Tiefe den

Wasserspiegel. Zu beiden Seiten des Flußes hohe Felsenwände. Es wurde mir mitunter doch ängstlich, dieses alles mitanzusehen. Und so fährt der Zug viele Stunden an dem Fluß entlang, wohl an 300 Kilometer weit. Mitunter rückt die Linie ein wenig vom Fluß ab, und der Zug fährt in eine tiefe Schlucht ein, die sich landeinwärts noch erweitert und Raum genug für eine Ansiedlung bietet. In solchen Quertälern liegen mitunter freundlich grüßende Städte und Städtchen und sind auch gewöhnlich die Bahnstationen angelegt. Sobald der Zug solche Täler verläßt, fährt er wieder hart am Flusse entlang.

Auch dieser Fluß hat viele Wasserfälle und ist nicht schiffbar. Seinen Namen hat er von dem früheren Fischreichtum erhalten; doch soll es jetzt nicht mehr so viele Fische in demselben geben. Mit zunehmender Besiedelung des Landes haben die Bewohner Fischraubfang ausgeführt und die Fische durch Dynamitbomben getötet oder verscheucht. Ueberall, wo der Mensch hinkommt, muß die Natur und Kreatur weichen. Früher gab es in diesen Urwäldern unendlich viel Wild, jetzt müssen die Weidmänner schon gut laufen, um einem Reh oder einer Gemse auf die Spur zu kommen; auch die Jaguare, hier Tiger genannt und Tapire kommen nur noch vereinzelt vor.

Viele Stunden fuhren wir zwischen den Bergen dahin; es schien zunächst ein unendlicher Urwald die Berge zu bedenken, doch ab und zu lugte ein freundlich aussehendes Kolonistenhäuschen wie aus dem Versteck hervor. Das Auge konnte sich zuerst an all' den Naturschönheiten nicht satt sehen, doch es ermüdete zuletzt und wandte sich anderen Dingen zu.

Es interessierten mich dann die Reisegefährten. Im Anfang hatte ich deutschredende Kolonisten um mich, dann, als diese ausstiegen, fand ich einen jungen Polen aus der Kielcer Gegend, der erst vor einigen Monaten eingewandert war. In diesem jungen Manne fand ich einen guten Reisegefährten. Erst sprachen wir über allerlei; doch bald lenkte sich das Gespräch auf geistliche Dinge und der junge Pole fand großen Gefallen an Gottes Wort. Ich konnte mich mit ihm lange über Ziel und Zweck des menschlichen Daseins und auch über das Eine, das not tut, unterhalten. Ich gab ihm die Adresse von der Zeitschrift „Świadek prawdy" an und er wollte sich dieses Blatt beziehen. Ob er es getan hat, weiß der Redakteur des Blattes.

Fortsetzung folgt.

Gemeindeberichte

Gemeinde Zyrardów. Es hat dem Allmächtigen gefallen, unsere liebe Schwester Anna Friderike Schmidtke aus der Zeit in die Ewigkeit hinüber zu nehmen. Sie pilgerte durch die Welt 75 Jahre — im Herrn 62 Jahre. Sie erreichte auch das biblische Alter und der Herr hat es für gut angesehen, sie heim zu holen. Dies war ihr einziger Wunsch. Die Verblichene hat den Pilgerstab niedergelegt und ist bei dem Heiland, den sie so innig lieb hatte. Sie war eine treue Nachfolgerin und leuchtete wie eine Kerze am dunklen Ort. Doch so wie die Kerze nur eine bestimmte Zeit leuchten darf und dann verzehrt wird, mußte auch die Schw. dem zeitlichen Tode zum Opfer fallen. Die Bestattung der Leiche fand am 18. August d. J. statt. Der Unterzeichnete sprach über 2. Kor. 5, 1—5. in deutscher und über Hiob 19, 25—27. in polnischer Sprache. Die weinende und schluchzende Familie wurde durch das gesprochene und gesungene Wort Gottes getröstet.

Auch dieser Todesfall soll für alle lieben Leser des „Hausfreund" eine Mahnung sein, daß wir in dieser Welt keine bleibende Heimat haben. T. Tuczek.

Jezulin. Am 31. August hatte Unterzeichneter die Freude, in der Gemeinde Jezulin zu weilen und dort mit Gottes Wort zu dienen. Am Nachmittage konnte im Teiche der lieben Geschwister Nachtigall vor einer großen Versammluug der Taufbefehl Jesu an 12 gläubigen Seelen vollzogen werden, was die Gemeinde recht froh und dankbar stimmte. Da auch viele polnische Zuhörer waren, sprach Br. Smyk in polnischer Sprache über die Notwendigkeit der Taufe der Gläubigen. Die Wortverkündigung fand andächtige und dankbare Zuhörer.

Die Begrüßung der Neugetauften in der Gemeinde und am Abendmahlstisch bildete den Schluß dieses gesegneten Tages.

Während wir uns in früher Morgenstunde rüsteten zum Hause Gottes zu gehen, nahm der Herr die liebe Schwester Justine Schmidt, geborne Harmel, im Alter von 76 Jahren und 3 Monaten aus der Zeit in die Ewigkeit. In der Entschlafenen verlor die Gemeinde ein treues Mitglied und die Hinterbliebenen eine liebe, betende Mutter und Großmutter.

Am 2. September geleiteten wir die irdische Hülle der Entschlafenen zu Grabe und fanden Trost und ernste Mahnung in den Worten Pauli 2. Kor. 5, 1—9. A. Rosner.

Wochenrundschau

Das größte Gehalt in der Welt bezieht der Amerikaner Eugen C. Grace, der Direktor der „Bethlehem Steel Cooperation", der größten amerikanischen Stahlfirma. Jährlich werden Herrn Grace über 13 Millionen Złoty ausgezahlt.

Aus Montevideo, Brasilien, wird gemeldet, daß in der brasilianischen Provinz Rio Grande do Sul eine Revolution vorbereitet werden soll. Die Regierung hat alle zur Verfügung stehenden Truppen zusammengezogen, um vor Ueberraschungen gesichert zu sein. Die Revolution wird von Juan Souza geführt.

In Rußland hat die Lebensmittelversorgung der Städte in den letzten Tagen sehr nachgelassen. In den Großstädten fehlt es vor allem an Milch und Brot, aber auch die Fleischlieferungen bleiben aus, obgleich die Bauern mehr Schlachtungen vornehmen, als den Behörden lieb ist. Durch die letzten Maßnahmen der G. P. U. gegen die Silbergeldaufkäufe sind die Bauern aufs neue eingeschüchtert worden und bringen kaum noch Lebensmittel in die Städte. Die Genossenschaften arbeiten mit einer erheblichen Ungenauigkeit und können eine regelmäßige Belieferung nicht mehr gewährleisten. Die Regierung hat soeben eine neue Verfügung erlassen, die die Versorgung der Kinder mit Milch sicherstellen soll. Die Verfügung schreibt auch eine verringerte Ration an Butter für die Arbeiter vor. Für den Fall der Nichtlieferung sieht die Verfügung die Lieferung von Ersatzlebensmitteln vor.

In England ist die kleine Fischerstadt Filey bei Scarborough von einem schweren Sturm heimgesucht worden, wobei 16 Fischerboote gesunken sind, während 6 andere gerettet werden konnten.

In Moskau sind nach jüngster Verordnung die Schuhe rationiert worden. Jeder Fabrikarbeiter ist berechtigt, unter Vorweisung seiner Lebensmittelkarte, Schuhe zu kaufen. Das bedeutet, daß 300,000 von zwei Millionen Bewohnern, die Berechtigung auf Schuhwerk haben. Uebrigens kostet ein Paar Stiefel ein Drittel eines Monatseinkommens des Arbeiters.

In Amerika bewilligte Lord Merrivale, der Präsident des Senats für Ehescheidung beim Gerichtshof in Manchester kürzlich 171 Ansuchen um Ehescheidungen, gegen die innerhalb der gesetzlich bestimmten Frist von keiner der beiden Parteien Einspruch erhoben worden war. Die Erledigung dieser Masse von Ehescheidungen erforderte im Ganzen etwa $8^1/_2$ Stunden, da die Prozedur in jedem einzelnen Falle nur ungefähr drei Minuten dauerte. Rascher geht es wirklich nicht mehr.

Zwei kanadische Flieger, die Kapitäne Gilbert und Burwasch haben von Fort Haerne aus den magnetischen Nordpol im Flugzeug erreicht. Es gelang ihnen, wichtige Messungen vorzunehmen und die Eiswüste zu photographieren.

Sonntagsschulsonntag.

Alle unsere Unionsgemeinden nebst ihren Sonntagsschulen werden hiermit herzlich gebeten, am 19. Oktober d. J. einen Sonntagsschulsonntag abzuhalten. O möchten wir als Boten Gottes in unseren Predigten und unsere Gemeinden in ihren Gebeten dieses gottwohlgefälligen, so nötigen und wichtigen Werkes der Sonntagsschule in Sonderheit an diesem Tage gedenken. Sonntagsschularbeiter und Sonntagsschüler möchten gelegentlich der Nachmittagsversammlungen an diesem Tage, die einen besonderen und speziellen Teil einer Festlichkeit bilden sollten, auch teilnehmen am gemeinsamen Gebet. In den Sonntagsschulen selbst sollte in Wort und Gebet Bezug auf diesen Tag genommen werden. Jeder strebe danach, die bekehrten Sonntagsschüler auf den Fortschritt der geistlichen Bildung der Seele und

die Unbekehrten auf die Rettung von Sünden und das Seelenheil aufmerksam zu machen.

Die Gemeinden der Kongreßpolnischen Vereinigung erinnern wir gleichzeitig, daß an diesem Tage eine Sammlung für die Sonntagsschulvereinigungskasse abzuhalten sei, die an Prediger G. Strohschein, Radomsko, Brzeźnicka 27, einzusenden ist.

Mit brüderlichem Sonntagsschulgruß

E. R. Wenske, Vorsitzender, W. Tuczek, Sonntagsschulpfleger

des Missionsausschusses der Unionsverwaltung der Union der Baptisten-Gemeinden deutscher Zunge in Polen.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Aleksandrow b Lodz: O. Lange 100. **Amerika:** E. Schulert 4 Dol. W. Redlow 4 Dol. **Bełchatów:** F. Lach 9. **Kawalewo:** K. Pehlke 10,60. **Lodz I:** Lapsch 4, Blum 6. **Lodz II:** Chr. Kühn 4,50, E. Hausig 4,50, A. Brodzinski 9, F. Hakel 9. T. Speidel 5. **Luchnow:** W. Glesmann 5. **Marki:** K. Weiß 54. **Moczulki:** K. Gajzler 13,73. **Pabjanice:** durch J. Kokocinska 70. **Płaciszewo:** E. Gerwin 69,75. E. Teske 10. **Radomsko:** G. Strohschein für Theodorow 11. **Rogóźno:** W. Schiemann 12. **Ruda-Pabjanicka:** Ch. Hassenrück 5,20. **Rypin:** E. Heide 68,50 **Śniatyn:** A. Sommerfeld 34 **Warschau:** E. Jordan 6,50. **Więcbork:** A. Schulz 5,30.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste die Schriftleitung.

Für das Predigerseminar eingegangen:

Kondrajec: L. Schmidt 20, Hein. Schulz 20, A. Palnau 22, G. Rossol 5, G. Palnau 10, Chr. Schmidt 10, E. Palnan 10, A. Schulz 5, E. Strey 25, O. Jekel 2, M. Gogolin 8, K. Schwanke 2, E. Rosner 3, F. Fchmidt 10, Christ. Kirsch 10. **Garwarz:** A. Teßmann 4, H. Truderung 60, O. Truderung 100, L. Truderung 30, E. Truderung 1, R. Truderung 1. **Dramin:** H. Truderung 40. **Neubrück:** Martin Kolm 10, J. Krzeszowski 10, M. Schulkowski 10, O. Schwan 5, Lydia Schostka 21, Jul. Lemke 25, W. Eichhorst 10, Aug. Wollenberg 20, H. Grapentin 20. **Plessen:** J. Schulz 5, K. Roller 5, H. Wenzel 10. **Rogat:** Effa 20, E. Jeske 20, J. Kühn 20, G. Wendel 15, A. Kliese 2. **Waldowka:** Bachmann 20. **Graudenz:** B. Nikitin 50, M. Kraczuk 20, Otto Ballnuß 50, W. Gutsche 40. **Chełmża:** H. Riemer 100, Beilharz 10. **Gorczenice:** F. Rossol 50, F. Bartel 10. **Tomaszewo:** G. Strohschein 50, L. Wolf 50. **Oborki:** H. Neumann 100 **Trutowo:** E. Förster 30, K. Lotze 20. **Skarszewy:** O. Burau 20. **Rybitwy:** Ch Rossol 10. **Płaciszewo:** E. Teske 20. **Kicin:** Fr. Plitt 20. **Ciemniewo:** D. Schmidt 10

Mit herzl. Dank und Gruß

F. Brauer
Łódź, Lipowa 93.

Das Protokoll

von der letzten Vereinigungs-Konferenz in Radawczyk ist allen Gemeinden zugesandt worden. Der Preis eines Exemplares beträgt 1 Złoty laut Beschluß der Konferenz. Die Schriftleitung nimmt an, daß die geringe Zahl, die jeder Gemeinde zugesandt wurde, auch untergebracht und der Erlös dem Schriftleiter bald eingesandt werden wird, damit er die Druckkosten bezahlen kann. Sollten irgendwo einzelne Exemplare liegen geblieben sein, so bitte, solche der Schriftleitung zurückzusenden, damit mit denselben etwaige Nachbestellungen erledigt werden können.

Mit herzlichem Brudergruß A. Knoff.

Der Kassler Abreißkalender

in Abreiß- und Buchform ist wieder erschienen und kann schon von der Schriftleitung des „Hausfreund" bezogen werden. Im vorigen Jahre konnten einige spät eingelaufene Bestellungen nicht mehr erledigt werden, da der ganze Vorrat vergriffen war. Daher ist zu raten, die Bestellungen schon jetzt zu machen, damit bei eventuellem Fehlen die nötige Zahl rechtzeitig in Deutschland nachbestellt werden kann.

Alle Bestellungen sind zu richten an: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342.

Adreßveränderung.

Meine Adresse ist jetzt: Ks. Kazn. **Otto Lenz,** Bukowiec, pow. Swiecie n/W, Pomorze.

In allen Angelegenheiten der Gem. Bukowiec, der Union sowie der Invalidenkasse wende man sich an obige Adresse.

Wydawca i Redaktor A. Knoff, Łódź, Smocza 9a Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130.